

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bagnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.50 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Bfg.
Die Reklamezeile 50 Bfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 46

Druck und Verlag:
Buchdr. Heint. Müller, Nassau (Rh.).

Donnerstag, 19. April 1917.

Verantwortung:
Heint. Müller, Nassau (Rh.).

40. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 16. April. Ämtl. ch

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem Nordufer der Scarpe hielt unser Vernichtungsfeuer englische Angriffswellen nieder, sodaß der Sturm nicht zur Durchführung kam. Auch nordöstlich von Croisilles brachte unser Feuer einen starken Angriff der Franzosen zum Scheitern.

Nordöstlich der Straße Arras-Cambrai warf ein Vorstoß unserer Truppen den Feind auf Lagnicourt und Bouffes zurück. Zu den blutigen Verlusten der dort kämpfenden Australier kommt die Einbuße von 475 Gefangenen und 15 Maschinengewehren, die eingebracht, sowie 22 Geschützen, die genommen und durch Sprengung unbrauchbar gemacht wurden.

Bei St. Quentin nahm der Artilleriekampf wieder zu.

Front des deutschen Kronprinzen.

Zwischen Dife und Aisne sind gestern durch starkes Feuer vorbereitete Angriffe der Franzosen bei Bauvaillon und Chiores gescheitert.

Von Soissons bis Reims und in der westlichen Champagne hat der Feuerkampf bei stärkstem Einsatz der Artillerie und Minenwerfer angehalten.

Nach Scheitern feindlicher Erkundungsvorstöße am 15. April ist heute morgen in breitem Abschnitt die Infanterieschlacht entbrannt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

In der burgundischen Pforte blieben Angriffe französischer Sturmtruppen gegen unsere Stellungen ohne jeden Erfolg.

Ein einheitlicher Angriff feindlicher Flugzeuge gegen unsere Fesselballons längs der Aisne war ergebnislos. Die Gegner haben zwischen Soissons und Verdun gestern 11 Flugzeuge verloren, deren Mehrzahl Maschinen neuester Bauart — Spads — sind.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen geringe Gefechtsaktivität.

Nur an der Bahn Kovel-Luck versenkte die russische Artillerie etwa 10000 Schuß gegen unsere Stellungen. Vordringende Streifabteilungen wurden abgewiesen.

Macedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 17. April. Ämtl. ch

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des deutschen Kronprinzen.

Längs der Aisne ist eine der größten Schlachten des gewaltigen Krieges und damit der Weltgeschichte im Gange.

Seit dem 6. April hielt ununterbrochen die Feuerbereitschaft mit Artillerie und Minenwerfern an, durch die die Franzosen in

noch nie erreichter Dauer mit Massen und Heftigkeit unsere Stellungen sturmreif, unsere Batterien kampfunfähig und unsere Truppen müde zu machen suchten.

Am 16. April früh morgens setzte von Soupir an bis Betheny, nördlich von Reims, der auf einer Front von 40 Kilometern in ungeheurer Wucht von starken Infanteriekraften geführte und durch Nachschub von Reserven genährte, tief gegliederte französische

Durchbruchsangriff

ein. Am Nachmittag warf der Franzose neue Massen in den Kampf und führte starke Nebenangriffe gegen unsere Front zwischen Dife und Gondre zur Aisne. Bei dem heutigen Feuerkampf, der die Stellungen einbuchtet und breite Trichterfelder schafft, ist eine

starke Verteidigung nicht mehr möglich.

Der Kampf geht nicht wie sonst um eine Linie, sondern um eine ganze tiefgegliederte Befestigungszone.

So wagt das Ringen um die vorderste Stellung hin und her mit dem Ziele, daß wenn das Kriegsgeschehen verloren geht, lebendige Kräfte zu sparen und den Feind durch schwere blutige Verluste zu schwächen und zu lähmen.

Die Aufgaben sind Dank der vortrefflichen Führung und der glänzenden Tapferkeit unserer Truppen

erfüllt.

Am gestrigen Tage ist der große französische Durchbruchversuch, dessen Ziele sehr weit gesteckt waren,

gescheitert.

So sind die blutigen Verluste des Feindes sehr schwer. Ueber 2100 Gefangene sind in unserer Hand geblieben.

Wo der Gegner an wenigen Stellen in unsere Linie eingedrungen ist, wird noch gekämpft; neue feindliche Angriffe sind zu erwarten.

Heute Morgen ist der Kampf in der Champagne zwischen Brunay und Auberive entbrannt. Das Schlachtfeld dehnt sich damit von der Dife bis in die Champagne aus.

Die Truppen steht den kommenden schweren Kämpfen

voll Vertrauen entgegen.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen in Westen, Osten und Balkan ist nichts zu berichten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Schlacht an der Aisne.

Der erste Tag des gewaltigen französischen Angriffs ist vorüber! War seine zehntägige Vorbereitung durch dauerndes Massieren noch über alle bisherigen Erfahrungen hinausgegangen, so auch seine Durchführungsart auf einer Front von 40 Km. von Soupir an der Aisne östlich von Vailly bei Betheny nördlich von Reims an der Trennung der Bahnlinie nach Laon und Reims. Hunderttausende

muß die französische Heeresleitung zu dieser Offensive eingesetzt haben, deren Gelingen uns zwingen würde, unsere weiter westlich streichende, von den Verbündeten seit Wochen angepackte Front aufzugeben. Den riesigen Anstrengungen des Feindes hat der Erfolg des ersten Tages nicht entsprochen, wohl sind ihm vordere Teile unserer Stellung in die Hand gefallen, doch damit ist keine Entscheidung erzielt. Unser ämtlicher Bericht weist mit Recht darauf hin, daß es sich nicht darum handelt, Linien

zu nehmen, sondern einen ganzen Raum, der mit tiefgestaffelten Befestigungen gefüllt ist. Selbst auf den Verlust von Kriegsgeschütz hin sollen lebendige Kräfte gespart, dem Feinde schwere blutige Einbußen beigebracht werden. Dieser Zweck ist am 16. April erreicht worden. Nirgends vermochte der Gegner bei allem Kräfteaufwand und der gewiß wieder bewährten Tapferkeit seiner Soldaten eine Bresche zu schlagen, die er erweitern kann. Wenn seine ämtliche Meinung von an und für sich hohen Gefangenzahlen spricht, so muß betont werden, daß es sich um eine übergroße Ausdehnung der Kampfzone handelt und um Truppenmassen, die mit möglichen Maßstab gar nicht mehr gemessen werden können. Dem gegenüber verschwindet die Ziffer bei der Bedeutung der Tatsache, daß die von anderthalbwochigem Trommelfeuer heimgesuchten Befestigungen der angegriffenen Stellungen dem Feinde eine eherne Schranke zogen, ihm sehr schwere Verluste beibrachten und sogar noch Gefangene machten. Kommende erbitterte Kämpfe kündet unsere Oberste Heeresleitung an und sagt hinzu, daß die deutschen Truppen ihnen voller Vertrauen auf den glücklichen Ausgang entgegensehen.

Weitere 40 000 Tonnen im Mittelmeer versenkt.

— Berlin, 16. April. Ämtl. ch. Im Mittelmeer wurden nach den neu eingegangenen Meldungen versenkt: Sechs Dampfer und vier Segler mit 40782 Tonnen, darunter am 6. April der bewaffnete englische Dampfer „Spithead“ (4607 T.), von Alexandria nach Colombo bestimmt, und der französische Segler „Egabelle“ (154 T.) von Malaga nach Lissabon mit Eisen; am 10. April ein englischer bewaffneter Transportdampfer (etwa 8000 T.) tief beladen auf der Fahrt nach Port Said, und ein englischer Hilfskreuzer, „Tyn Olwyn“, von etwa 12000 T. vor Alexandria; am 11. April der bewaffnete englische Dampfer „Imperial“ mit einem Transport von 4648 T. von Port Said nach Malta; Anfang April nach Auslagen englischer Kriegsgefangener zwei Dampfer von je etwa 5000 T. durch Minen. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Leutnant Valdamus gefallen.

— Berlin, 16. April. Wieder ist einer der besten unserer Flieger gefallen. Leutnant der Reserve Valdamus ist im Luftkampf mit einem feindlichen Flugzeug zusammengestoßen und abgestürzt, nachdem er bisher achtzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen hatte.

Der wahre Grund.

Das Verbrechen Deutschlands gegen die Vereinigten Staaten besteht in Wirklichkeit darin, daß wir es wagen, im schwersten Selbst-erhaltungskampfe den Stahlmagnaten und Granatenlieferanten in Amerika ein Geschäft zu verderben, das sie nun seit über zwei Jahren betrieben haben zu unserem Schaden und auf unsere Kosten. Als England gleich nach Kriegsbeginn den Hungerkrieg gegen einen Völkerverbündeten von über 100 Millionen Menschen in Szene setzte und Mitteleuropa jede Zufuhr abschchnitt, protestierte Herr Wilson und ließ es gleichzeitig zu, daß amerikanische Geschwader Berge von Munition in die Häfen unserer Feinde schafften. Ohne diese Munitionslieferungen hätten wir längst den Krieg siegreich beendet, und Hunderttausende von deutschen Männern würden noch leben. Das Geschäft blühte, man wurde reich in den Vereinigten Staaten.

Da hatte sich Michel eine neue Waffe geschnitten, um endlich seinem hinterlistigsten, grausamsten und tödlichsten Feinde bezukommen, das U-Boot. Diese Waffe war scharf und traf gut. Wir setzten Gleiches gegen Gleiches und sperrten die feindliche Zufuhr, vor allem der Nachschub amerikanischer Munition von den Küsten unserer Feinde ab. Das blühende Geschäft war bedroht, und sofort fanden Wilson und sein kaufmännisch gesinntes Volk, das unsere Art, sich zu wehren, unchristlich, grausam und tödlich sei. Dem englischen und der Schweizerrepublik Frankreich drohte die Luft ausgehen unter dem jähem Griff unserer U-Boot-Leute, und damit waren diese Hauptquellröhren in Gefahr, zahlungsunfähig zu werden. Welches sich doch der Grad der Kriegsverfälschung der Entente an Nordamerika schon im Oktober 1916 auf 11 Milliarden 885 Millionen Mark gegenüber lumpigen 20 Millionen Mark, die Deutschland den Vereinigten Staaten schuldete. Da konnte

das Krämerseelenherz Onkel Jonathans nicht stillhalten als es sah, daß nicht nur das Geschäft in Stockung geriet, nein, auch noch das bisherige Ergebnis des Munitionshandels infolge drohenden Bankrotts der Entente gefährdet wurde. Was zuviel ist, ist zuviel! Da alles Geschrei über den großen Teich hinüber nichts nützt, springt er hinein des Geschäfts wegen; möge er ertrinken hierbei! Unsere U-Boot-Leute werden hierzu sehr gern tun, was sie können. Unsere Feinde erhalten einen zweifelhaften Mitkämpfer mehr, wir werden einen heimtückischen, schwer zu fassenden Handlanger los. Im großen ganzen wird sich hierdurch nicht allzuviel im Gange des Weltkrieges ändern.

Die Friedenshand an Rußland.

— Es wäre verfrüht und unberechtigt, wenn man an den deutsch-österreichisch-ungarischen Erklärungen an Rußland nun sofort Hoffnungen auf einen augenblicklichen Frieden knüpfen würde. Wir glauben auch kaum, daß im deutschen Volke noch irgendwo eine leicht entzündliche Hoffnungsfreudigkeit herrscht. Uns scheint aber schon ein nicht ganz unbedeutender Schritt zum Frieden damit vorwärts geschritten zu sein, daß nach dem Umsturz der Regierungsverhältnisse in Rußland eine Friedensvermittlung zwischen dem russischen Volk und den Mittelmächten auf Grund sachbarer Regierungserklärungen ermöglicht wird. Gerade diese Erörterungen werden dazu beitragen, das Gefühl in die tiefsten Volksschichten Rußlands hineinzutragen, daß dieses einen Frieden haben kann, der seinen Bestand nicht bedroht und bei dem es sich in Ehren entwickeln kann.

Für Deutschland liegt der Vorteil auf der Hand, wenn der von England gegen uns geführten Mächtegruppe der Kriegswille gehemmt oder gar durch den Austritt Rußlands geschwächt würde. Die Erkenntnis, daß Englands Sucht, Deutschland zu zerschmettern, und auf der anderen Seite seine Lust, sich auf Rußlands Kosten an der Offsee festzusetzen, dem russischen Friedensinteresse widerspricht, könnte der Friedensaktion der Mittelmächte zugute kommen.

Auf jeden Fall kann der Friedensappell der Mittelmächte an das russische Volk nichts verderben.

Wilson unterzeichnet nicht das Londoner Abkommen.

— Amsterdam, 16. April. Der Morning Post wird aus Washington unter dem 15. gemeldet: „Ich erfahre, daß der Präsident nach sorgfältiger Erwägung aller dafür oder dagegen sprechenden Gründe zu dem Entschluß gelangt ist, daß es besser ist, mit u n p o l i t i s c h wäre, wenn die Vereinigten Staaten das Londoner Abkommen mitunterzeichneten oder eine förmliche Verpflichtung dahin einginge, daß Friede nur mit der Genehmigung sämtlicher Verbündeten zu schließen wäre. Wenn ein solches Abkommen durch die Vereinigten Staaten unterzeichnet würde, hätte es keine Rechtskraft, außer, wenn es vom Senat förmlich genehmigt wäre, und es erscheint zweifelhaft, ob eine solche Genehmigung zu erzielen wäre. Es sind nämlich zwei Drittel der Senatsmitglieder dafür nötig, daß die Vereinigten Staaten den Vereinigten Staaten den Krieg mit allen Mitteln fortsetzen und keinen Frieden schließen sollen, bis sämtliche Kriegsziele erreicht sind. Allein eine Bindung der Vereinigten Staaten an eine politische Gemeinschaft mit den europäischen Mächten würde Anlaß zu einem langwierigen Parteistreit geben und sehr wahrscheinlich mit der Verurteilung des Vertrags endigen.“

Hoffnungen!

— Berlin, 15. April. Fünf Führer der Leninischen Sozialistengruppe, mit diesen an Spitze, haben, laut „Voss. Ztg.“, vor ihrer Ueberfahrt nach Petersburg eine mehrstündige Konferenz mit den Vertretern der schwedischen Sozialistischen Minderheitspartei abgehalten. Lenin erklärte, er stehe an der Spitze einer russischen Friedensaktion, aber die er sich bereits mit den Linksozialisten der Schweiz, Frankreichs und Deutschlands in Verbindung gesetzt habe. Nur aus England sei bisher keine Aeußerung über diesen Gedanken eingegangen. Er hoffe schon nach 14 Tagen an der Spitze einer russischen Friedensdeputation in Stockholm zurück zu sein, um dann praktische Vorarbeiten für eine internationale Friedenskonferenz zu treffen.

Die Forderung des Tages.

Das war ein Winter, hart und mildeilos wie der Krieg an unseren Grenzen. Als ob die Natur in den Kampf um Leben oder Sterben hineingerissen worden wäre wie die Menschen. Als ob der Himmel noch eine allerschwerste Prüfung über das deutsche Land gestellt hätte. Als ob Gottes Wille uns erschrecken wollte, wie er Hieb erschreckte: „Siehe, selig ist der Mensch, den Gott straft; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn er verlegt und verbindet, er zerschlägt und seine Hand heilet.“

Und nun braunen die Frühlingsstürme durch das Land und hauen Aste und Stämme herunter, alles was da morst und widerstandlos geworden ist, feige, faul und brüchig. Das große Räubern beginnt. Der Herrgott will sehen, was übrig bleibt an solchen, die trotz aller Trübsal auf ihn vertrauen nach dem alten Wort: „Hilf dir selbst und die Hilfe Gottes.“

Nur um diese geht's! Nur um die Ungeheugen und Glaubensarten daheim. Nur sie sind Deutschlands Helfer. Und das Auge des Vaterlandes wird sie nach dem Kriege zu finden wissen und ihnen ihre Treue lohnen, wie es voller Verachtung auf die Tausende niederblicken wird, die im gemeinen Erieb nur an die eigene jammervolle Person dachten oder gar die Notlage nützen, um den Nachbar zu bewachen. Auch für diese Erbarmlichkeit rächt der Tag der Abrechnung näher, und der deutsche Frühlingssturm, der nach dem langen und harten Kriege durch die Lande brausen wird, wird sie packen und zerbrechen. Die Feigen aber und die Faulen, die die anderen für sich arbeiten lassen und sich doch so behende an die Kruppen drängen, sie sind heute die gleichen Schädlinge wie die Blutlanger, die aus dem Fleid ihres Volkes die letzten Säfte ziehen.

Nein, um diese geht es nicht! Und zeigt uns der furchtbare Krieg dieser erbärmlichen Menschen auch genug, so zeigt er uns, gottlob, auch die Tüchtigen und die Tapferen, die voll Stolz bestehen können, wenn die Männer heimkehren aus den graulichen Schlachten und Entbehrungen und die erste Richterfrage stellen: Was habt ihr getan während wir bluteten, froren, schanzten, kämpften und siegten?

Wenn die Männer heimkehren...! Denn um die Frauen geht es heute daheim, um die Frauen, die die Arbeit der Männer aufnehmen und stolz und stark die Gelegenheit ergreifen, ihre Gleichberechtigung zu zeigen. Wer von den Frauen und Mädchen will vor Scham belächelt werden, wenn die Männer heimkehren und ihre Frage stellen? Es ist kein Platz mehr auf der deutschen Erde für die spielerischen Frauen und die vielen, die sich des Ansehens wegen ein Arbeits- oder ein Wohlhaberkleid überziehen, um darin zu tänzeln! Todernste, wetterharte, raitlose schaffende Frauen braucht das Vaterland — und es fordert sie!

Der Winter ist gegangen. Feld und Acker, dem Frost befreit, wartet auf seine Bestellung. Hände her! Hunderttausende von Händen! Brot und Granaten ist die Lösung! Die Städte schaffen die Munition, das Land das Brot. Will Deutschland sein Recht auf sein Dasein behaupten, so muß ein einziger Wetteifer sein zwischen Stadt und Land, zwischen Brot und Granaten. Nicht ein Wetteifer um Löhne und Freuden. Ein Wetteifer um den Dank der Männer, die einmal heimkehren.

Ist es nötig, euch immer wieder mit Englands Ausbungerungsplänen aufzurufen oder mit den blutigen Vernichtungsplänen aller unserer Feinde ringsum? Plut Teufel allen, die es bis heute noch nicht von selbst wissen, daß es um Leben oder Sterben geht. Nicht nur um euch — um eure Kinder und Enkel, die euch verfluchen werden, raffte sich jetzt nicht der Letzte auf mit seiner letzten Kraft, damit der Krieg gewonnen wird! Und trefft ihr Schlaffe und Schlappe, Schwäger, Freier und Selbstschätzte, so tut die verdammte deutsche Gefühlsschwäche von euch ab und nagelt die Eulen und Gaster an den Kranger für jetzt und die Zeit — in der die Männer heimkehren.

Hände her, ihr Frauen! Hunderttausende von Händen für die Acker und Felder, für das

Brot! Wartet nicht, ob man euch Hilfe schickt. Es muß ohne Hilfe gehen, und es wird! Die Stunde ist da, in der ihr zeigen könnt, was deutsche Frauen und was nützliche Weiber sind! Tausende eurer Töchter dienen in den Städten und verrichten Arbeiten, die die Frauen der Städte in dieser harten Deutschlandzeit selbst verrichten können. Sie sollt ihr heimberufen! An den heimlichen Pfug, an die Acker, in die Gemütsfelder, in die Obsthäute. Ruft sie zu ihrer Pflicht, Brot aus dem Acker zu schaffen. Brot ist not, Brot für den Sieg!

Und nun an die Arbeit, auf die Acker! Und wenn ihr müde zum Umfallen werdet, nehmt euren Willen, schüttelt die Müdigkeit ab, denkt an die Männer, die Söhne, die Brüder im Angestrengten, die auch nicht müde werden, euch und die Acker vor der Vernichtung zu schützen. Wer in dieser, der schwersten Zeit, nicht in Wahrheit eine deutsche Frau, die Helferin des Mannes, so sein vermag, auf sie wird wie auf leichtfertige Dirnen und hirnlose Puppen mit Fingern gewiesen werden — wenn die Männer heimkehren.

Vorwärts, deutsche Frauen! Zeigt eure Kraft und euren Stolz. Zieht auf die Acker. Schafft Brot! Deutschland sieht auf euch. Vorwärts!! D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Erfolg des U-Boot-Krieges.

Nachdem im Februar, seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, 781 000 Tonnen Schiffsraum versenkt worden waren, hat der März nach der vorläufigen Bekanntmachung des Admiralsstabes, einschließlich der unserer Kreuzern zum Opfer gefallenen rund 80 000 Tonnen eine Ausbeute von 861 000 Tonnen erbracht. Damit ist, wenn man von den noch ausstehenden Meldungen aus Ende März abzieht, der Weltfrachtraum um rund 1 640 000 Tonnen vermindert worden. Mindestens 1 Million entfällt davon auf die englische Handelsflotte. Um sich klar zu machen, was diese Ziffern bedeuten, muß man berücksichtigen, daß den Engländern für ihren Güterverkehr, nach Abzug des immer noch steigenden militärischen Bedarfs an Schiffen, nur noch wenig mehr als sieben Millionen Tonnen am 1. Februar zur Verfügung standen. Davon haben sie also in den beiden ersten Monaten des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bereits ein rundes Siebenel eingelebt. Der Frachtraum, der den englischen Seeverkehr des Monats Januar befreite, kann auf Grund der englischen statistischen Zahlen mit knapp 9 1/2 Millionen Tonnen angenommen werden. Davon machte die Gesamtbeute der Monate Februar und März etwa 17 1/2 % aus. Rechnet man dazu den Ausfall an neutralem Schiffsraum, der dem Sperrgebiet aus begreiflichen Gründen fern bleibt, auch nur mit einer weiteren Million und damit nicht unerheblich unterhalb der Grenze des Wahrscheinlichen, so begreift sich die verhängnisvolle Wirkung auf den englischen Seeverkehr und damit auf die englische Wirtschaft. Angesichts dieser nächsten Zahlen zerfällt der Trost, den die Engländer sich selbst mit ihren wöchentlichen Vergleichen der Zahlen der versenkten Schiffe und des Seeverkehrs spenden, in nichts. — Gerecht ist dabei die Feststellung unserer Admirals, daß wir in den ersten beiden Monaten der Seesperre 6 U-Boote verloren haben, deren Verlust durch Zuwachs im gleichen Zeitraum um ein Mehrfaches ausgeglichen wird.

Fliegererfolge im März.

Nach der neuesten amtlichen Bekanntmachung hat der Bierverband im Monat März im Westen 152, im Osten 9 Flugzeuge und 19 Fesselballons verloren, während unter Verlust 38 Flugzeuge im Westen, 7 im Osten betrug. — Angesichts der hohen Verluste im März vermag der Bierverband die deutsche Überlegenheit in der Luft nicht mehr zu leugnen. So erklärte Bonar Law im Unterhause, es sei wahr, daß England im Augenblick nicht mehr die Führung in der Luft behalte. Er findet als

einzigsten Trost die Hoffnung, daß dies nicht auf immer der Fall sein möge. Auf die Anfrage Billings, ob er diese erhoffte Besserung mit Zuversicht erwarte, vermochte er nur ausweichend und mit der Bemerkung zu antworten, daß nur die kommenden Ereignisse diese Frage beantworten könnten.

Russische Friedenszustände.

Das russische Blatt „Utro Rossii“ bepricht den bald in Aussicht stehenden Frieden und sagt seinen Auslassungen an, daß der Friede der Welt dann lange belächelt sein werde, wenn bei den Friedensverhandlungen folgende Einzelheiten von den einzelnen Mächten gutgeheißen werden würden:

Elisav. Polthringen bleibt deutsch. Belgien wird unabhängig, darf aber über kein eigenes Heer verfügen. Die südslawischen Völker werden selbständig. Polen wird selbständig, bleibt aber ohne Armee. Kurland bleibt deutsch. Armenien kommt unter türkische Verwaltung. Die Dardanellen bleiben den Türken.

Dazu wird noch bekannt, daß die russischen republikanischen Sozialisten und der Soldatenverband eine Entschliebung gefaßt haben, wonach der Krieg mit Deutschland in dem Augenblicke aufhören müsse, in dem Rußland die Überzeugung haben werde, daß Deutschland die Reaktion in Rußland nicht unterstütze. Jedenfalls müsse die russische Regierung die Entente schon heute verständigen, daß Rußland geneigt sei, einen ehrenvollen Frieden zu schließen.

Lloyd Georges Weltspiegel.

Herr Lloyd George hat seinem Nebenbruder wieder einmal die Zügel schießen lassen. Es war eine Frühstücksrede im Londoner amerikanischen Klub, in dem das Eintreten Amerikas in den Weltkrieg mit einem kräftigen Schluck „Old Port“ begossen wurde. Da darf es schließlich nicht wundernehmen, wenn Lloyd Georges historische Weisheiten, die er reichlich verspritzt, manchmal bedenklich an eine politische Bierrede erinnern. Er erklärte Amerikas anfängliche Ungewißheit über den Charakter des Krieges in Europa folgendermaßen: „In Amerika dachten vermutlich manche, daß die Könige wieder ihre alten Streiche angelassen hätten.“ Jetzt habe man dort begriffen, daß es ein Kampf sei für die Freiheit der Welt. In Amerika — so dozieren dieser sonderbare Geschichtsprofessor — wußte man natürlich anfänglich nicht, was wir von der Militärlaste in Preußen tragen hätten. Preußen ist aber keine Demokratie. Der Kaiser glaube, daß nach dem Kriege eine Demokratie sein wird, und ich glaube, daß er recht hat. Aber Preußen ist nicht eine Demokratie, es ist nicht einmal ein Staat. Preußen ist eine Armee, es hat eine große, sehr entwickelte Industrie, es hat ein großes Unterrichtssystem, es hat keine Universitäten, es entwickelt seine Wissenschaften, aber das alles ist dem überherrschenden Gedanken eines allmächtigen Heeres untergeordnet, dem die Welt sich unterwerfen soll. Preußen ist die Speerspitze, der Rest Deutschlands ist nur der Griff, es ist jenes Heer, das in unserer Zeit drei Eroberungskriege führte. Der unaufhaltsame Schritt seiner Legionen auf den Parabelwegen Preußens liegt den Preußen zu Kopf. Der Kaiser wurde trunken bei seiner Truppenchau im großen Stil. Er wollte der Welt ein neues Gesetz verordnen, als ob Potsdam ein neues Sinai wäre. Europa wurde beunruhigt und bedrängt. Es wußte, was das alles bedeutete, aber nicht, wann die Bombe platzen würde. Das war die Bedrohung, der Druck, worunter Europa 50 Jahre feuchte.

Dann bejammerte er das arme, friedliebende Frankreich, dem der Krieg von Deutschland-Preußen aufgezwungen worden sei, das schließlich aus reiner Verrücktheit auch Amerika verboten habe, den Atlantischen Ozean zu durchqueren, und dann amerikanische Schiffe warnungslos versenkte und amerikanische Bürger mordete. Amerikas Eintritt in den Krieg und Rußlands

Revolutionsbeweisen, daß es ein Kampf für die Freiheit sei. Hindenburg irrte sich ebenso sehr darin, daß Amerika kein Gewicht in die Waagschale werfen könne, wie er sich mit der vergaudenten Hindenburglinie geirrt habe, die England jetzt zu brechen im Begriff sei. Amerika helfe England die Schlacht bei Maras gewinnen. Es habe Kanonen und Munition gemacht und England Maschinen und Stahl geliefert, um selbst solche anzufertigen. Noch mehr aber als über die reiche Hilfe Amerikas freute er sich darüber, daß es jetzt das Recht erhalten habe, sich mit an den Tisch zu setzen, wenn über den Frieden verhandelt werde.

Dann Lloyd George wie gewöhnlich auch den Mund recht voll nahm und mit dem ganz gewissen Endsiege prahlte, ganz konnte er seine innere Unruhe und Angst doch nicht unterdrücken. Er sagte an einer Stelle: „Der Weg zum Siege, die Aussicht für den Sieg wird in erster Linie Schiffe und abermals Schiffe und zum dritten Male Schiffe sein. Amerika bereitet dies vollkommen, denn es hat jetzt bereits Maßnahmen getroffen, um tausend Schiffe von je 3000 Tonnen für die Fahrt über den Atlantischen Ozean zu stellen.“ Und weiter vertiet er, daß diese Hilfe schnell kommen müsse, denn würde sie bis morgen ausbleiben, so könnte sie vielleicht noch gerade eine Katastrophe verhüten.“ Er lobte die Schnelligkeit der Amerikaner, weil er nur zu gut wußte, daß sie nottut. Denn die deutschen U-Boote reiten schnell.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die in der ausländischen Presse immer wieder auftauchenden Gerüchte von einer Erkrankung Kaiser Wilhelms entbehren nach einer amtlichen Erklärung jedweder Grundlage.

* Der neue päpstliche Nuntius in München Monsignore Averia, Erzbischof von Cordoba, ist 55 Jahre alt nach einer anscheinend gut verlaufenen Blinddarmpoperation an einem Anfall von Herzschwäche verstorben. Der Nuntius war erst am 23. Januar dieses Jahres nach München gekommen.

* Aus Kreisen, die Fühlung mit dem Vatikan haben, verlautet, daß die Bekanntgabe der Aufhebung des Jesuitengesetzes in allerhöchster Zeit bevorsteht.

* Auch das Hamburgische Wahlrecht soll einer Reform unterzogen werden. Wie verlautet, ist schon seit Monaten mit Wissen und Zustimmung des Senats ein Ausschuss der Bürgererschaft, in dem sämtliche Fraktionen von rechts und links vertreten waren, am Werke, um die notwendige Reform vorzunehmen. Es steht bereits fest, daß die Aufhebung des Klassenwahlrechts kommen wird.

Osterreich-Ungarn.

* Der an Stelle des zurückgetretenen Kriegsministers Krobatin zum gemeinsamen Kriegsminister ernannte General der Infanterie Stoeger-Steiner von Steinstätten hat sich besonders in den Schlachten in Polen und am Jongo ausgezeichnet. Theoretisches Wissen und praktische Erfahrung zeichnen den neuen Kriegsminister in gleicher Weise aus.

* Nach einer Aukerung des österreichischen Handelsministers ist der Zusammenritt des Reichsrates, der so lange und heftig umstritten war, von der Regierung für Ende Mai in Aussicht genommen.

Griechenland.

* Die führenden Blätter geben der Befürchtung Ausdruck, daß jetzt, nachdem der Zar, der gewissermaßen noch immer als Beschützer der griechischen Monarchie galt, gestürzt sei, der Bierverband dem Drängen Benizelos' folgen und Griechenland zur Republik machen werde. In der Tat wird von neutraler Seite mitgeteilt, daß der Verband die Bedrückung des Landes fortsetzt, indem er es systematisch dem Hunger preisgibt, obwohl seine Bedingungen längst erfüllt sind. England brilliert hier in der Rolle des Beschützers der kleinen Staaten.

Friede Sörrensen.

2) Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Pizzi fand es immer selbstverständlich, wenn andere Menschen ihr Opfer brachten. Ihr Gewissen war nicht im mindesten belästigt dadurch, daß sie Friede auch den Verlobten abspenstig gemacht hatte.

Um so tiefer war Frey Steinbachs Schuldgevoß. Er kannte Friede so gut, um nicht zu wissen, was er ihr angetan hatte. Nur zu bald war die blinde Leidenschaft verrückt, die ihn zum Treubruch verleitet hatte, er erkannte mit peinvoller Schärfe, daß er Talmi für echtes Gold eingetauscht hatte. Mit Friede zusammen hätte er den finanziellen Zusammenbruch seines Schwiegervaters vielleicht bald verschmerzt, als Pizzi hatte er sich schwer daran, sein ganzes Leben lang.

Daß er sich schließlich gegen und Friedes Erbteil mit annehmen mußte, um mit seiner Frau und dem Kinde, welches sie erwarteten, über die schwerste Zeit hinwegzukommen, beschämte ihn furchtbar.

Er konnte wie Friede sehen eine Erleichterung darin, daß jeder Verkehr zwischen ihnen aufhörte; sie waren sich nicht gleichgültig genug, um sich wiedersehen zu können. Die einzigen Lebenszeichen, die zwischen ihnen gelaufen wurden, waren die Geburtstagsanzeigen eines Sohns und zweier Töchter und seitens Friedes die Anzeige vom Tode ihrer Tante. Courth hörte man nie etwas voneinander.

Als ihre Tante dann, jetzt vor fünf-

zwanzig Jahren, starb — es war dies kurz nach der Geburt des ältesten Kindes ihrer Schwester, erbte Friede von ihr ein Vermögen von fünfzigtausend Mark. Friede war nicht die Person, die Hände in den Schoß zu legen und von ihren bescheidenen Zinsen ein tateloses Leben zu führen. Sie verlangte nach einer Aufgabe, um ihre Kräfte zu betätigen, und schickte Jugend ihre Augen Blide ins Leben.

Schon oft hatte sie, wenn sie mit ihrer Tante im Stadtwald spazieren ging, in der damals sehr kleinen Meierei an einem kleinen, wackeligen Tisch ein Glas Milch getrunken. Dabei hatte sie sich gesagt, wie schade es sei, daß dies idyllische Anwesen so arg vernachlässigt sei. Sie malte sich aus, wie hübsch sich hier ein schmuckes Häuschen, laubere Ställe und ein gepflegter Garten ausnehmen müßten.

Nach dem Tode ihrer Tante erblickte sie an dem vernachlässigten Baum ein Plakat: „Diese Meierei ist zu verkaufen.“ Sie stand lange und sah nachdenklich darauf, dann umschritt sie langsam das Grundstück von allen Seiten. Es stieß auf der einen Seite direkt an den Stadtwald, die zweite Seite begrenzte den Fluß, an die dritte Seite schloß sich gutes Weidenland, das sich bis an die neuerbauten Kasernen erstreckte. Und die vierte Seite lag nach der Stadt hinaus, direkt an der gut gepflegten Fahrstraße.

Nicht umsonst kreiste das Blut Ager Kaufleute in Friedes Adern. Sie überlegte sich, daß die Stadt sich nach den Kasernen zu ausbreiten und daß nach Jahren der Grund und Boden hier an Wert sehr gewinnen würde. Außerdem

ließ sich die Meierei unter tüchtiger Leitung entchieden ertragsfähig gestalten.

Kurz entschlossen kaufte sie die Meierei für den geringen Preis von vierzigtausend Mark. Die Hälfte zahlte sie an. Für die übrigen dreißigtausend Mark ihres Vermögens kaufte sie zum größten Teile anstößendes Weidenland, welches man ihr billig überließ. Den kleineren Teil verwandte sie, um noch einige Rüge anzuschaffen und die notwendigen Verbesserungen treffen zu können.

Ihr Unternehmen rentierte sich so glänzend, daß sie selbst davon überrascht wurde. Im Laufe einiger Jahre bezahlte sie die andere Hälfte der Kaufsumme, kaufte noch Rüge hinzu, für die sie auf ihren eigenen Weiden das Futter baute. Man wurde in der Stadt aufmerksam auf die blühende Meierei. Immer größer wurde der Kundentreis. Dann kaufte Friede die ersten Milchwagen an und seitdem beherrschte sie die ganze Konfurrenz.

Wenige Jahre später verkaufte Friede eine Reihe von Grundstücken an reiche Leute der Stadt, die sich in der Nähe des Stadtwaldes Villen bauen wollten, um den zehnfachen Preis, den sie selbst dafür gezahlt hatte. Sie wußte, daß ihre Zeit zu erlösen. Eine ganze Villenstraße entstand so am Rande des Stadtwaldes, und Friede Sörrensen wurde sehr reich. Jetzt rechnete man sie unter die Millionäre.

2.

Friede Sörrensen hatte eben in der Raube Platz genommen und entfaltete ihre Zeitung, als ein hübsches, blondes Mädchen, genau so

gelleidet wie die im Garten beschäftigten, mit dem Frühstücksstablet eintrat.

„Guten Morgen, Fräulein Sörrensen,“ sagte sie artig und stellte das Tablett auf den bereits gedeckten Tisch.

Friede sah auf und erwiderte freundlich den Gruß. Racheind sah sie zu, wie das Mädchen das Geschir von ihr ordnete.

„Gefällt es dir bei mir?“

„Viel nicht,“

„Sehr,“ sehr. Sie sind so gut und gerecht. Und dann — ich verdiene doch auch hier viel mehr als in jeder anderen Stellung. Gestern habe ich von Herrn Volkmar sogar eine ganze Mark für ein Glas Sahne bekommen und er wollte nichts heraushaben.“

Friede lachte. „Das ist natürlich der Heinz gewissen, nicht wahr?“

„Ja, Fräulein Sörrensen. Der ältere Herr von Volkmar war gestern gar nicht hier.“

Friede nickte. „Ich weiß es,“

„Aber braungebrannt ist der ältere Herr von Volkmar von einer weiten Reise zurückgekehrt. Ist es wahr, Fräulein Sörrensen, daß er bei den wilden Menschenfeiern war?“

Friede lachte herzlich über das ängstliche Gesicht des Mädchens.

Als Friede ihre Zeitung gelesen hatte, erhob sie sich und ging durch den Garten dem Hause zu.

In der Nähe des Hauses, dicht am Eingang des Gartens, lagen an einem Tisch mehrere junge Offiziere. Ihre besausten Anzüge verrieten, daß sie schon anstrengende Dienststunden hinter sich hatten, trotzdem schienen alle

50 Jahre Reichsverfassung.

Am 16. April sind 50 Jahre verflossen, seit der Reichstag des Norddeutschen Bundes den Entwurf der Verfassung verabschiedet hat. Am 4. März 1867 brachte der Präsident des Bundeskommissionen Graf Bismarck-Schönhausen den Entwurf der Verfassung des Norddeutschen Bundes im Reichstage ein, und am 16. April brachte der Präsident des Reichstages, Dr. Simson, den Entwurf, wie er aus den Beschlüssen des Reichstages hervorgegangen war, zu einer Gesamtbesprechung. Daran beteiligten sich insgesamt 283 Mitglieder, von denen 280 mit Ja und 53 mit Nein gestimmt haben. Die Verfassung wurde also mit großer Mehrheit angenommen.

Zu den Abgeordneten, die für den Entwurf stimmten, gehörten Graf Bismarck selbst, der im Reichstag den Wahlkreis Posen III vertrat, ferner Prinz Friedrich Karl von Preußen, der Vertreter des Wahlkreises Labiau-Wehlau. Unter den Gegnern der Vorlage befanden sich die Abgeordneten Bebel, Richter, Windthorst und sämtliche polnischen Abgeordneten.

Am nächsten Tage, dem 17. April, teilte Ministerpräsident Graf Bismarck mit, nachdem der Präsident des Reichstages die amtliche Ausfertigung der Verfassung über den Entwurf der Verfassung überreicht habe, die Bevollmächtigten der verbündeten Regierungen den Verfassungsentwurf, wie er aus der Schlussberatung des Reichstages hervorgegangen war, angenommen hätten. Bismarcks Worte waren: Infolgedessen erkläre ich auf Grund der Machtvollkommenheit, welche die verbündeten Regierungen seiner Majestät dem Könige von Preußen übertragen haben und auf Grund der Vollmacht, welche Seine Majestät der König mir zu diesem Behufe erteilt, die Verfassung des Norddeutschen Bundes, so wie sie aus der Beratung des Reichstages hervorgegangen ist, für angenommen durch die zu dem Norddeutschen Bunde verbündeten Regierungen.

Zum Schluss verlas Graf Bismarck eine Vollmacht des Königs, durch die die Sitzungen des Reichstages am gleichen Tage geschlossen wurden, dann schloß Dr. Simson die bedeutungsvolle Sitzung. Mittags 12 Uhr fand im Weißen Saale des königlichen Schlosses in Berlin die Schlussfeier statt, in der der König eine Ansprache verlas, die mit den Worten schloß: „So darf denn der erste Reichstag des Norddeutschen Bundes von seiner Tätigkeit mit dem erhebenden Bewußtsein scheiden, daß der Dank des Vaterlandes ihn begleitet und daß das Werk, welches er aufgerichtet hat, sich unter Gottes Beistand gegenwärtig entwickeln wird für uns und für künftige Geschlechter.“

Heute, nach 50 Jahren, stehen Deutschlands Wälder im Kampfe gegen eine Welt, um die Grundgedanken zu verteidigen, die damals zur Reichsverfassung führten.

Von Nah und fern.

Vertagung der Sommerferien. Unter Berücksichtigung der durch die ungewöhnliche Witterung hinausgerückten Ernte hat der Oberpräsident auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer von Schlesien bestimmt, daß die großen Ferien in diesem Jahre an den höheren Lehranstalten Schlesiens nicht, wie vorgelesen, vom 5. Juli bis 7. August stattfinden sollen, sondern in der Zeit vom 20. Juli bis 24. August. Dadurch soll die Heranziehung der Schüler für die Erntearbeiten ermöglicht werden.

Große Stintzwärme in der Ober. Durch den Stauwind sind nach Berichten aus Slettin ungeheure Stintzwärme in die Ober getrieben worden, so daß seit Tagen große Mengen auf den Slettiner Markt kommen. Der Preis ist mit 25 Pfg. für das Pfund recht niedrig. Die Schwärme treten in solchen Mengen auf, daß die Fische von den Kindern mit Netzen und Eimern gefangen werden.

Dünmbier. Der Verband pfälzischer Brauereien, der kürzlich in Kottbus zusammenkam, beschloß einstimmig trotz der Beschränkung im Biergewerbe kein Dünmbier herstellen zu wollen, es sei denn höchstens, daß

dessen Herstellung amtlich verfügt werde. Begründet wird die Entschiedenheit des Verbandes mit der Tatsache, daß die derzeitige Verhältnisse des Bieres schon derartig sei, daß es eine weitere Streckung auf seinen Fall verweigere.

Schuhe mit Papierfüßen sind die neueste Kriegserfindung. Wie deutsche Fachblätter melden, hat das Schöppe'sche Laboratorium in Jülich die Verarbeitung von Papiermasse der Schuhsohle nutzbar machen können. Die Erfinderin ist zwecks Verwertung ihres Patents mit den Kriegeministerien der kriegsführenden Länder in Verbindung getreten.

„Vorsicht! Lebende Vienen!“ Die Formen des Buchhandels und der Gasterei nehmen immer sonderbarere Gestalt an. So

verdrängtes Geschäft. In Ansehung dieser Schwierigkeiten hat sich jetzt der Papst entschlossen, im Vatikan einen Brotladen zu eröffnen und außerdem ein Drogengeschäft einzurichten. Die Angestellten und im Vatikan Verkehrenden haben dadurch die Möglichkeit, sich mit dem Notwendigsten zu versehen, und es herrscht nur eine Stimme dankbarer Anerkennung für das tatkräftige Eintreten des Papstes.

Die Meningitis in Dänemark. Seit einigen Tagen tritt die Meningitis (Gehirnhautentzündung) epidemisch in Dänemark auf. Die „Sozialdemokraten“ melden, sind vornehmlich die Marineoldaten von ihr ergriffen. Allein bei einer Matrosenabteilung sind 250 Mann an ihr erkrankt; zwei derselben sind bereits ge-

Wiederinstandsetzung der rumänischen Erdölquellen.

1. Blick auf die Bohrstürme von Campina. 2. Abfließen des Benzins in den bereitstehenden Jugs. 3. Zur Abfahrt bereiteter Eisenbahnzug mit erbeutetem Benzin. 4. Ventilanlagen der Rohrleitungen.



wurden dieser Tage auf dem Kleinbahnhof in Dahlenburg von der Gendarmerie sechs Bienenkörbe beschlagnahmt, die in großen Lattenverpackungen verpackt und mit der Aufschrift versehen waren: „Vorsicht! Lebende Vienen!“ Der Verdacht der Beamten bestätigte sich. Bei Öffnung der Bienenkörbe, die nach allen Regeln der Imkerei verpackt waren, entdeckte man 108 Entenkeiler, 650 Hühnerkeiler, 13 Pfund Butter und 30 Pfund feines Weizenmehl. Die Sendung war von einem Gelegenheitshändler auf einer kleinen Station aufgegeben worden und nach Hamburg an einen dortigen Spediteur bestimmt. Der wertvolle Inhalt der sechs Bienenkörbe wurde natürlich beschlagnahmt.

Die Lebensmittelnot in England. „Aftonbladet“ bringt einen Bericht aus dem Privatbriefe eines schwedischen Seemanns, der sich gegenwärtig auf seinem in einem englischen Hafen zurückgehaltenen Schiffe befindet, und einem Freunde in Stockholm Einzelheiten meldet, die die Lebensmittelnot in England in ein klares Licht rücken. Die Ernährung ist, so heißt es im Briefe, überaus knapp. Kartoffeln sind auch für Geld nicht zu haben. Brot, Zucker und andere Dinge sind gleichfalls selten. Die englischen Behörden, die ihr Bestes tun, um die Bedürfnisse zu decken, teilen in der Bevölkerung, daß die Verhältnisse sich noch verschlimmern werden, mit, daß die Nationen für die zurückgehaltenen schwedischen Belagungen in nächster Zeit noch wesentlich gelindert werden müssen.

Der Brotladen im Vatikan. In Italien wird, wie in Frankreich, das Leben immer schwieriger und der Lebensmittelbezug ein immer

schwerer. Man trifft die weitgehendsten Sanitätsvorsichtsmaßnahmen, um der Epidemie Herr zu werden.

Volkswirtschaftliches.

Vermehrte Wurstherstellung. Die Reichsregierung hat an die Landesregierungen ein Rundschreiben erlassen, in dem für eine vermehrte Wurstherstellung eingetreten wird. In dem Rundschreiben wird darauf hingewiesen, daß sowohl die Vertreter der Arbeitgeber als der Arbeiter den Wunsch geäußert haben, daß die größte Fleischmenge möglichst in Form von Wurst gegeben werden solle, damit den Versorgungsberechtigten eine bessere Verteilung der Portionen in Gestalt von Brotbelag ermöglicht werde. Die Reichsregierung betont, daß sie diesen Wunsch für beachtenswert halte, und empfiehlt, die Wurstherstellung in den zahlreichen tierischen Wurstfabriken mit allen Kräften wieder aufzunehmen und zu fördern. Die Herstellung von Wurst soll, nicht wie bisher, aus Eingeweiden, Haut und Kram, sondern auch aus Muskelfleisch in möglichst großem Umfang erfolgen. Der Präsident des Reichs Ernährungsamtes hat genehmigt, daß solche Wurst in gleicher Weise wie Schlachtabfälle auf die Fleischsorte zur Anrechnung gebracht werden darf. Auch Streichkäsewurst soll unter Beibehaltung der anfallenden Fette und des aus frischen Knochen gewonnenen Fetts hergestellt werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Stationsassistent Raut stand unter der Anlage der lahmlähmigen Körperverletzung und fahrlässigen Brandstiftung am 22. Juni 1916 infolge der um 3.05 von Spandau-Welt kommende Personenzug infolge unrichtiger Weichenstellung auf dem Hauptgleis auf ein Nebengleis, auf dem

mehrere leere Personenzüge standen. Bei dem Zusammenstoß mit diesen wurde der Lokomotivführer Meier so schwer verletzt, daß ihm ein Bein abgenommen werden mußte; außerdem erlitten mehrere Fahrgäste erhebliche Verletzungen. Die unrichtige Weichenstellung war darauf zurückzuführen, daß vorher auf dem Nebengleis rangiert worden war. Die Schuld an dem Unfall wurde dem Angestellten zur Last gelegt, der die Umlegung der Weiche und deren Verschließung zu beachten gehabt habe. Der Angestellte hatte sich vor dem Schöffengericht Spandau damit verteidigt, daß er an jenem Tage fast überläßt gewesen sei und außerdem infolge seines Augenleidens das Weichenmanöver nicht habe richtig erkennen können; er habe fälschlich angenommen, daß die Weiche eine viereckige Scheibe und damit eine richtige Stellung anzeige. Das Schöffengericht erkannte mit Rücksicht darauf, daß der Angestellte tatsächlich schwachsichtig ist, andererseits aber verpflichtet gewesen wäre, sich genau von dem richtigen Stande der Weiche zu überzeugen, gegen ihn auf 75 Mark Geldstrafe. Hiergegen hatte der Angestellte nun Berufung eingelegt. Die Strafkammer sprach den Angestellten frei.

Kriegsereignisse.

6. April. Die Franzosen werden bei Saignes nördlich von Reims geschlagen und büßten 15 Offiziere, 827 Mann an Gefangenen, sowie 4 Maschinengewehre und 10 Minenwerfer ein. — Ein englisches Geschwader von 4 Flugzeugen wird bei Douai von deutschen Fliegern vernichtet, außerdem werden noch weitere 8 feindliche Flugzeuge im Luftkampf und 2 von der Erde aus abgeschossen. — Ein russischer Angriff gegen die Döhe Popielica (nordwestlich von Brzozow) scheitert. — Bei Eroberung des russischen Präsidentenpales von Tobolsk fielen in unsere Hand 130 Offiziere, über 9500 Mann, 15 Geschütze und etwa 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, sowie viel Kriegsgerät aller Art.
7. April. Dreimalige französische Angriffe am Walde von Malancourt (nördlich von Verdun) abgeschlagen. — Mehrere feindliche Luftgeschwader vernichtet. Die Gegner verlieren 44 Flugzeuge und einen Fesselballon, die Deutschen fünf Flugzeuge.
8. April. Französische Angriffe bei Vassaur werden verlustreich abgeschlagen, 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen.
9. April. Zwischen Lens und Neuville-Bitaiffe entwickelt sich nach mehrstündigem starken Trommelfeuer die große Schlacht bei Arras. — 17 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen.
10. April. Fortdauer der Schlacht bei Arras. Die Engländer bringen infolge ihrer großen Überlegenheit in einzelnen Teilen der deutschen Stellungen ein. Ein Durchbruch gelingt ihnen nicht. Neue französische Angriffe bei Vassaur brechen im Feuer zusammen.
11. April. Starke Angriffe der Engländer an der Straße Arras-Cambrai scheitern. Zunehmende Artilleriekämpfe von Balin bis Reims. — Reges Artilleriefeuer der Russen an Na, Duna, Stochob, Jolva Upa und Dufjeir. — Neuerliche Verletzung von 53000 Tonnen Schiffsraum durch unsere U-Boote im Kanal, im Atlantik und in der Nordsee.
12. April. Englische Angriffe auf Vim und bei Kampour scheitern. Das Dorf Mondy geht verloren, aber nördlich und südlich davon erleiden die Engländer schwere Verluste. Bei Bullecourt werden ihnen durch erfolgreichen deutschen Gegenstoß über 1000 Mann und 27 Maschinengewehre abgenommen, bei Hargicourt, südlich von Veronne, 100 Gefangene und 5 Maschinengewehre. — Von Soissons bis Reims Trommelfeuer. — 24 feindliche Flugzeuge abgeschossen.
13. April. Starke englische Angriffe auf Angres und Oudenghen-Gohelle werden durch Gegenstöße abgewiesen. Ebenso scheitern Angriffe im Raum von der Straße Arras-Cambrai bis zur Scarpe und südlich von Arras. Kleinere Gefechte bei Gouzeaucourt und Hargicourt. Französische Angriffe auf beiden Sommerlinien schlagen gleichfalls fehl. — Am Westen verlieren unsere Gegner 13 im Osten zwei Flugzeuge. — Die U-Boot-Beute im Monat März beträgt 435 Handelsschiffe mit 861 000 Tonnen.

in heiterster Baune und sollestierten mehr oder minder energisch mit den jungen Damen, die in ihrer Nähe saßen.

Als Friede neben ihnen war, erhoben sie sich a tempo und begrüßten sie mit artiger Verbeugung.

Sie dankte lächelnd.

„Schon fertig für heute mit dem Dienst, meine Herren?“ fragte sie freundlich.

Ein schlanker, lustig aussehender Leutnant mit blondem Bart und etwas dunklerem, kurzgeschnittenem Haar hatte ihre Hand ergriffen und schaute ihr schelmisch verblüht ins Gesicht. „Für die nächsten zwei Stunden sind wir frei, Tante Friede. Jetzt stärken wir uns zu neuen Strapazen an diesem Trant von süßer Lake.“

Er ergriff sein Mischglas und hielt es ihr entgegen. Friede nickte ihm lachend zu: „Nur keinen ironischen Unterton, Heinz. Wenn dir auch ein Glas Selt lieber wäre, Melodischer ist dir dieses harmlose Getränk jedenfalls.“

„Natürlich, das Baby sollte überhaupt nichts anderes zu trinken bekommen“, neckte ein etwas beleibter Hauptmann.

„Selt?“ — wenn du nicht mein Vorgesetzter wärist, würde ich dir das Baby eintränten“, drohte Heinz von Voltmar mit bligenden Augen und sah erobersüchtig nach dem Bedienten, wo zwei junge Damen mit einer älteren zusammenlachten. Der Hauptmann lachte behaglich in sich hinein, hob aber nun leiser das Glas und trank Friede mit einer Verbeugung zu.

„Was wären wir ohne Ihre treffliche Verzeihung?“ — mein anadisches Fräulein. Wenn

die Offiziere unseres Regiments mit Recht die schärfsten und stärksten genannt werden, so ist das nicht zum wenigsten Ihre Verdienst“, sagte er scherzend.

Friede machte ein schelmisch stolzes Gesicht. „A, darauf will ich mir in Zukunft etwas einbilden, Herr Hauptmann.“

Friede wollte lachend weitergehen. Da hing sich Heinz von Voltmar an ihren Arm.

„Tante Friede, ich darf doch ein Weilchen mit dir hineingehen?“

Sie sah mit einem humorvoll forschenden Blick in sein hübsches gebräuntes Gesicht.

„Drückt dich der Schuß an irgendeiner Stelle?“ fragte sie halbblau, indem sie mit ihm in das Haus trat.

Er seufzte. „Nicht zu wenig, Tante Friede.“

Sie öffnete ihr Wohnzimmer, welches der Küche gegenüberlag, und zog ihn mit sich hinein. Als die Tür hinter ihnen ins Schloß fiel, blieb sie vor ihm stehen.

„Nun heile, du Strid. Wiedel brauchst du denn?“

„Fünftel Mark, Tante Friede, nur bis zum ersten. Ich bin total abgebrannt, weil ich meinem Kameraden ausgeholfen habe.“

„Und dabei hast du gelitten noch ein Glas Milch mit einer Mark bezahlt“, sagte sie lächelnd. Er blinzelte sie vergnügt an.

„Es war ohnehin die letzte.“

Lachend trat sie an ihren Schreibtisch und nahm das gewünschte Geld.

„Hier, Heinz.“

„Versuchen Dank. Du bist ein famoser Mensch, Tante Friede. Weißt du, ich hätte ja

zu den Eltern gehen können. Aber da gibt's jedesmal eine kleine Standpaufe als Zugabe, sie denken, ohne die verläße ich in sträflichen Leichtsin.“ Bei dir ist das viel netter. Du fragst nicht erst viel her und hin.“

„Weil ich weiß, daß du meist nur durch dein gutes Herz in Verlegenheit kommst. Dein Vater gibt dir ja auch genug Zukauf, daß du auskommen kannst.“

„Das tut er gewiß und für mich reicht es auch bequeme. Aber wenn da so ein armer Kerl schon am zwanzigsten keinen Heller mehr hat und lehnfüchtig dabeistehen muß, wenn untereiner sich's wohl sein läßt — das kann ich nicht mit ansehen.“

Friede klopfte ihm auf die Schulter.

„Tu recht daran, Heinz, wenn du einem armen Kameraden hilfst.“

„Ich tue es auch gern. Nächsten Monat lege ich mich ein bißchen krumm, dann gleiche ich das wieder aus. Ich gebe es dir am ersten gleich wieder, wenn ich von zu Hause meine Moneten bekomme.“

„Ist nicht nötig, Heinz. Du zahlst es mir zurück, wenn du es selber wieder bekommst.“

Heinz seufzte tragisch.

„Da ist nicht viel Hoffnung, Tante Friede. Wenn ich es dem armen Kerl später wieder abnehmen will, bleibt die Hülse illusorisch.“

„Nun, dann trage ich den Verlust, ich kann doch auch einmal etwas fürs Vaterland tun.“

Heinz lächelte ihr die Hand.

„Du bist das famosste Weib unter der Sonne, Tante Friede.“

„Mit diesem Ruhm kann ich mich begnügen.“

Aber nun mach, daß du fortkommst. Deine Kameraden warten auf dich und auf mich eine Menge Arbeit.“

Er verabschiedete sich herzlich und ging hinaus.

„Boltmar, wenn man neidisch wäre, könnte man dir diese famose Tante Friede mißgönnen“, sagte Hauptmann Selt zu ihm, als er sich wieder an den Tisch setzte.

Heinz hob vergnügt das Glas gegen ihn.

„Ich komme mir auch sehr beneidenswert vor.“

„Schade, daß sie nicht zwanzig Jahre jünger ist, so eine Frau, das wäre mein Fall.“

„Glaub' ich, Selt.“

„Ist Fräulein Sörrensen wirklich Ihre Tante, Herr von Voltmar?“ fragte ein kürzlich erst zum Regiment übergesetzter Leutnant.

Sie ist nicht mit mir verwandt. Meine Mutter und Fräulein Sörrensen sind Penionsfreundinnen. Aber sie hat mich aus der Taufe gehoben und gehört zu uns wie ein Familienmitglied.“

„Da ist wohl schließlich viel Mammon vorhanden? Ich höre davon erzählen.“

Heinz nickte vergnügt.

„Das ist ein stadtbekanntes Geheimnis.“

„Wissen Sie, daß Fräulein Sörrensen vorigen Monat wieder für zweihunderttausend Mark Grundstücke verkauft hat? Es sollen noch mehr Willen am Walde erbaut werden“, sagte Selt.

„Natürlich weiß ich das. Abgesehen ist es das Letzte, was Tante Friede vorläufig von ihrem Grund und Boden hergibt. Sonst mangelt es ihr an Futterplätzen für ihre Kühe.“

(Fortsetzung folgt.)

Friedensneigungen.

Amsterdam, 16. April. Das Allgemeine Handelsblatt führt unter dem 15. April aus: Während der ganzen Dauer des Krieges sei niemals ein günstiger Augenblick für Friedensunterhandlungen auf einer alle Kriegführenden befriedigenden Grundlage gewesen, als im gegenwärtigen Augenblick, zumal, da die großen Schiffsverluste und die Aussicht auf eine Missernte auch England zu Friedensunterhandlungen geneigter machen dürften. — Auch die „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ hebt hervor, die Missernte fast aller Weltteile werde voraussichtlich zur Abkürzung der Kriegsdauer erheblich beitragen.

Von der italienischen Grenze, 16. April. Der Petersburger Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ meldet u. a., daß auf dem Kongress des Arbeiter- und Soldatenrats der Vertreter von Jekutsk erklärte: „Wenn wir auf Gebietsveränderungen und auf Kriegsschädigung verzichten, warum müssen wir weiterkämpfen? Müssen wir weiterkämpfen, weil wir im Dienste der Bourgeoisie von Frankreich und England stehen?“

Die Gefangenen von Jarskejo Selo.

Amsterdam, 17. April. Das Allgemeine Handelsblatt meldet aus Petersburg: Dem Zaren und der Zarin ist verboten worden, mit einander oder mit Mitgefangenen zu sprechen, außer in Gegenwart von Wächtern. Es ist dies nach der Ruffkaja Wolgo die Folge von Versuchen des Hofstaates, einen heimlichen Verkehr mit der Außenwelt einzuleiten. Durch Vermittlung eines gewissen Kogebue sind aus dem Palast von Jarskejo Selo Briefe abgesandt worden, von denen einer abgesandt wurde. Kogebue wurde darauf gefangen gesetzt. Der Zar verfügt jetzt über drei Räume in dem Palast. Die Wache ist verstärkt. Der Speisetisch, der bisher noch viel Abwechslung bot, ist beschränkt. Der Zar ist munter und zuversichtlich, die Zarin dagegen hochmütig; sie verdirbt ihre Verachtung für das Volkshaupt nicht.

Großfürst Nikolai vor ein Kriegsgericht gestellt?

Kopenhagen, 14. April. Wie aus Petersburg gemeldet wird, beschloß die vorläufige Regierung, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch vor ein Kriegsgericht zu stellen, weil er als ehemaliger Oberbefehlshaber des russischen Heeres die schwere Niederlage bei den Masurischen Seen verschuldet habe.

Provinzielle Nachrichten

Nassau, 17. April. Bei der hiesigen Landesbankstelle sind auf die 6. Kriegsanleihe 1048361 Mark gezeichnet worden, also mehr als bei einer der vorausgegangenen Anleihen. Davon entfallen 869900 Mark Zeichnungen auf die Reichsanleihe, 9861 auf Blockzeichnungen der Schulen, 168600 Mark auf die Kriegsanleihenversicherung.

Die durch den Tod des auf dem Felde der Ehre gefallenen Lehrers Amend erledigte Lehrerstelle zu Schweighausen ist vom 1. April ab einstweilig dem im Felde stehenden Lehrer Louis Schwenk aus Ulfingen, der früher kurze Zeit Vertreter in Schweighausen war, übertragen worden.

Bergu.-Scheuern, 18. April. Leider ist es bestätigt worden durch amtliche Zustellung aus dem Felde, daß auch der jüngste, 19 Jahre alte Sohn Heinrich des Anstreicher- und Maurermeisters Herrn Karl Schmidt den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. Er fiel am 12. April, sein älterer, 21 Jahre alter Bruder Wilhelm fiel am 11. April. Der älteste Sohn kämpft noch in Rußland. Möge es der Himmel fügen, daß wenigstens dieser gesund zu seinen so sehr schwer heimgejagten Eltern zurückkehren kann.

Obernhof, 17. April. Durch die hiesige Schule sind der sechsten Kriegsanleihe 29336 Mark zugeführt worden.

Diez, 15. April. Der in der hiesigen evangl. Kirche regelmäßig Sonntags um 5 Uhr nachmittags stattfindende Gottesdienst ist für die Sommermonate auf 8 Uhr morgens verlegt worden.

Ausschüttung Pakete. Mehr als 8000 Pakete mußten im Jahre 1916 zugunsten der Postunterstützungskasse verkauft werden, weil die unzureichend besetzte Ausschüttung während der Postbeförderung abgefallen war und die Sendungen im Innern keinerlei Angaben über den Empfänger oder Absender enthielten. Meist werden die Absender oder Empfänger zu Unrecht angenommen haben, das Paket sei bei der Post entwendet worden. Es empfiehlt sich dringend, die Ausschüttung, falls sie nicht auf das Paket selbst geschrieben werden kann, recht haltbar zu besiegeln und für alle Fälle ein Doppel der Ausschüttung oben auf den Inhalt des Pakets zu legen.

Die z. den 12. April 1917.

Bekanntmachung

Die f. Zt. in dem Gehöfte des Salomon Hofmann in Nassau festgestellte Maul- und Klauenseuche ist erloschen. Die Gehöftsperrung ist aufgehoben. Viehmärkte können in Nassau wieder abgehalten werden.

De Königl. Landrat.

J. B.

Zimmermann.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 19. April, mittags 12 Uhr kommen im Rathause 2 Ackerparzellen im Distrikt Jung-Wäldchen und 1 Ackerparzelle im Distrikt Eisenkautz zur Versteigerung.

Nassau, den 16. April 1917.

Der Magistrat:
Sajenclewer.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau

1. Brot.

Brotzulag'n an Samarbeiter werden erst nächste Woche ausgegeben. Bezugsscheine auf kleine Formbrote werden Freitag, den 20. April vormittags von 8—12 Uhr auf dem Rathause erteilt.

2. Gries.

Auf Abschnitt 19 der Lebensmittelkarte werden in der Woche vom 16. bis 22. April in den Geschäften von Johann Egenolf, Ww. Lorch und Ww. Strauß 125 Gr. Gries verabfolgt.

3. Marmelade.

Auf Abschnitt 20 der Lebensmittelkarte werden in der Woche vom 16.—22. April in den Geschäften von Johann Egenolf, Ww. Lorch und Ww. Strauß 125 Gramm Marmelade verabfolgt.

4. Fleisch.

Der Verkauf von Fleisch u. Fleischwaren findet in den Metzgerläden Freitag nachm. von 1—6 Uhr, Samstag vormittags v. 8—12 Uhr und Samstag nachmittag v. 1—6 Uhr statt.

Im Interesse eines geregelten Verkaufes werden die Verkaufsstunden wie folgt festgesetzt.

Freitag Nachmittag:

Von 1—2 Uhr: Fischk. 1601—1750
2—3 „ 1751—2000
3—4 „ 2001—2150
4—5 „ 2151—2400
5—6 „ 2401—2650
ferner Weinähr.

Samstag Vormittag:

Von 8—9 Uhr: Fischk. 2651—2900
9—10 „ 2901—Schl.
10—11 „ 1—250
11—12 „ 251—400
ferner Winden

Samstag Nachmittag:

Von 1—2 Uhr: Fischk. 401—650
2—3 „ 651—800
3—4 „ ferner Hönberg 801—1000
4—5 „ ferner Zimmerschied 1001—1250
5—6 „ 1251—1500

Die Zeiteinteilung bitten wir genau einzuhalten.

5. Eier.

Im Laufe dieser Woche wird auf Abschnitt 7 der Eierkarten von Nr. 2179—2936 und auf Abschnitt 8 der Eierkarten Nr. 1—2178 ein Ei ausgegeben. Die Verkaufsstelle befindet sich bei J. W. Kuhn. Preis 32 das Stück.

6. Fisch.

Bei Kaufmann Egenolf steht gewässertes Stodafisch zum Verkauf. Preis 1,20 Mk. das Pfund.

7. Saatmais.

Dem Kreis steht eine geringe Menge Saatmais zur Verfügung, der zum Preis von Mk. 36,—/35,— für 50 Kilo abgegeben werden kann. Der Mais darf nur zu Saat Zwecken Verwendung finden; Veräußern und Verfüßern ist verboten und unter hohe Strafe gestellt. Bestellungen werden auf dem Bürgermeisteramte bis Freitag, den 20. April, nachm. 12 Uhr entgegen genommen.

8. Früh-Saatkartoffeln.

Die bestellten Früh-Saatkartoffeln werden am Freitag, den 20. April, vormittags von 8 Uhr an, am alten Rathause abgegeben. Säcke sind mitzubringen.

Weißdornhecken und Weißdornsträucher nicht schneiden. Fruchtholz muß erhalten bleiben, da die Früchte des Weißdorns für Zwecke der Volksnahrung verwertet werden sollen.

Für erblindete Krieger sind uns von Frau Dr. Fahlberg 50 Mark zugeworfen. Herzlichen Dank. Weitere Gaben nimmt gern entgegen der Nassauer Anzeiger.

Vaterländischer Frauenverein.

Der 12. Kursus für Hauschuh-Näherie beginnt Dienstag, den 24. d. Mts., nachmittags 2 Uhr. Der 13. und letzte Kursus am gleichen Tage um 7 Uhr abends.

Der Vorstand.

Todesanzeige.

Heute entschlief sanft nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenen Leiden unsere innigstgeliebte, herzensgute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelm Huth Ww.,

geb. Hatzmann,

im 57. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Geschwister Huth.

Nassau, Ems, Dexbach, Frankreich, 17. April 1917.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3 Uhr statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
dass man vom Liebsten, was man hat
muss scheiden



Wiedersehn war seine
und unsere Hoffnung!

Plötzlich und unerwartet erlitt am 12. April 1917 auf dem Felde der Ehre auch unser jüngster, hoffnungsvoller, guter Sohn und Bruder

Heinrich Schmidt,

Soldat im Inf.-Reg. 116

im 20. Lebensjahre den Heldentod.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Karl Schmidt.

Bergnassau-Scheuern und Russland den 17. April 1917.

Nachener und Münchener-Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Nachdem Herr Schuhmachermeister Johann Wilhelm Müller zu unserm Bedauern mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse sich entschlossen hat, die fast 28 Jahre erfolgreich geführte Agentur für Nassau und Umgebung abzugeben, bringen wir hiermit zur Kenntnis, daß wir die Agentur

Herrn Karl van Hasseln, Tünchermeister in Nassau a. d. Lahn

übertragen haben.

Wir bitten, sich in allen Beziehungen zu unserer Gesellschaft sich nunmehr an Herrn van Hasseln zu wenden.

Frankfurt a. M., den 10. April 1917.

Die General-Agentur:

Scherpner.

Vaterländischer Frauenverein.

Die Schuhstickstube ist Donnerstag, den 19. d. Mts. nur abends von 7—10 Uhr geöffnet. Leisten zur Schuhanfertigung werden zu gleicher Zeit ausgegeben.

Fleischverorgungsbezirk Bergnassau-Scheuern.

Die Fleischabgabe erfolgt in dieser Woche:

Freitag Nachmittag:

An die Bewohner von Bergnassau-Scheuern:
Von 1—2 Uhr: Fleischkarten 20—Schluf.
2—3 „ 1—100
3—4 „ 101—200

Samstag Nachmittag:

Von 9—12 Uhr: an die Bewohner von Dienethal, Sulzbach, Nisselberg, Oberwies, Schweighausen, Dersighofen und Weisig.

Bergu.-Scheuern, 18. April 1917.

Der Bürgermeister:
N a u.

Bedeutende feuerfeste Stein-fabrik sucht

Quarzitterrain

zu erwerben. Angebote unter Quarzit an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Mal ein braves, zuverlässiges

Zweitmädchen.

Haus Lahnberg,
Bergnassau.

Freundliche Wohnung

zu vermieten. Wo? zu erfahren beim Nass. Anzeiger.

Stern- Marko



SAMEN

echt und hochkeimend

für Feld und Garten.

Frisch eingetrocknet bei

J. W. Kuhn, Nassau.

Reiches Sortiment in

Schürzen

in bekannten guten Qualitäten und hübschen Ausführungen.

Damen-, Träger-, Haus- und Tischschürzen, weiß, farbig und schwarz.

Kinder-, Hänger- und Mädchen-träger-schürzen in weiß, farbig und schwarz.

Knaben-träger-schürzen, farbig.

Kleider-schürzen empfohlen

Maria Erben, Nassau

Gottesdienstordnung.

Mittwoch Abend 8¹/₂ Uhr Kriegsandaht.
Herr Pfarrer Kranz.